

## 2. Lehrausflug.

**Nußdorf, Leopoldsberg, Kahlenberg, Wirtshaus „Zur eisernen Hand“, Kahlenbergstraße, Gasthaus „Zur Beethoven-Aussicht“, Nußdorf.**

Halbtagsausflug; Fahrt bis zum Nußdorferplatz ab Ring ungefähr 40 Minuten<sup>1)</sup>. Wanderung 3 Stunden.

---

**1. Weg Nußdorf bis Kahlenbergerdorf.**

Der Nußberg und der Burgstall fallen steil zur Donau ab. Zwischen dem Gebirge und dem Flusse ist nur für die Straße und die Bahn Raum. Die wenigen Häuser, zumeist Villen, welche zwischen Nußdorf und Kahlenbergerdorf liegen, treten hart an die Straße heran.

Die Gehänge dieser beiden Vorberge des Kahlengebirges sind ziemlich steil und nur hie und da führt ein schmaler, wenig begangener Fußpfad zur Höhe hinan. Mulden verraten ehemalige Steinbrüche. Der Abhang ist größtenteils mit Gras bewachsen und nur vereinzelt treten kleine Partien von niederem Gestrüpp auf. An einer Stelle gegenüber dem Wächterhäuschen hat man versucht, durch Anlage eines Obstgartens den Hang wirtschaftlich auszunutzen.

**Flußhafen.**

Bei der Station Kahlenbergerdorf ist ein Teil des Donaubettes durch einen Damm abgeteilt, der das Beispiel eines Flußhafens gibt (Kuchelauer Hafen). Dieser Hafen (vgl. die Farbe dieses

---

<sup>1)</sup> Siehe S. 1.

Wassers mit der des Hauptstromes), in dem die Schiffe auf die Schleusung bei Nußdorf warten, wird zu Wassersportzwecken benutzt (Ruderklubhäuser). An der aufgeschotterten Fläche kann man die Bildung einer Au beobachten. Vor wenigen Jahren noch eine blanke Schotterfläche, ist sie heute schon mit freiwachsenden Sträuchern und Gräsern bedeckt, die immer mehr zunehmen.

Vor dem Eingange in diesen Hafen bildet sich durch die Strömung eine Sandbank, ein Beispiel, wie ein Barre vor einer Flußmündung entstehen kann (Lagunen- und Lidobildung).

Zwischen dem Burgstall und dem Leopoldsberge liegt ein tiefer Graben, der durch die Erosionstätigkeit des Waldbaches geschaffen wurde. Gegen die Straße ist dieser Graben schon muldenartig erweitert. In dieser Weitung liegt der Ort Kahlenbergerdorf, den wir auf unserer Wanderung berühren.

2. Kahlenbergerdorf.

Die Siedlung ist uralte und war im 12. bis 14. Jahrhundert der Sitz derer von Chalwenperge. Ein Rudolf de Chalnperg war Ratgeber Heinrich II. Jasomirgott. Die Wigandstraße erinnert daran, daß hier auch Wigand von Theben, ein Zeitgenosse Herzog Ottos des Fröhlichen, Pfarrer gewesen sein soll, dessen Schwänke zu Ende des 14. Jahrhunderts von Philipp Frankfurter in Verse gebracht und zu dem Volksbuche „Der Pfaff vom Kahlenberg“ vereinigt wurden<sup>1)</sup>.

Der Pfaff vom Kahlenberg.

<sup>1)</sup> Topographie von Niederösterreich. Herausgegeben vom Verein für Landeskunde von Niederösterreich. Wien, V. Band, S. 8.

Schon Sebastian Brant gedenkt in seinem Narrenschiffe des Pfaffen vom Kahlenberg. Dort heißt es:

„Der mus yetz syn do vornan dran  
Wer yetz kan tryben sollich werck  
Als treib der Pfaff von Kalenbergk“

und in Murners Narrenbeschwörung steht zu lesen:

„Ich bin der pfaff vom Kallenberg  
Min ding goat gvonlich überzweg.“

Ortsge-  
schicht-  
liches.

Das Dorf bildet mit Josefsdorf auf dem Kahlenberg eine Ortsgemeinde und gehört seit dem Jahre 1889 zum XIX. Bezirke von Wien. Bei der ersten Belagerung Wiens durch die Türken im Jahre 1529 wurde Kahlenbergerdorf arg verwüstet und die Kirche zerstört. Auch die Pest vom Jahre 1679 wütete hier sehr arg und was noch übrig blieb, vernichteten die Türken im Jahre 1683. Die Franzosen haben im Jahre 1809 den Ort auch ausgeplündert<sup>1)</sup>, aber immer wieder wurde das Zerstörte neu errichtet, denn Weinbau und Schiffahrt boten den Bewohnern sehr günstige Erwerbsbedingungen. Seit dem Jahre 1875 besteht das in der Mitte des Ortes gelegene Kinderasyl, welches von dem Wohltätigkeitsverein „Humanitas“ gegründet wurde.

Die Lage und die Großstadtnähe bringen es mit sich, daß sich viele Wiener Familien in Kahlenbergerdorf dauernd ansiedeln. So entstehen die villenartigen Gebäude am Gehänge des Waldgrabens. (Beachte die Form der alten Häuser!)

3. Leopolds-  
berg.

Die Straße führt uns weiter zum Fuße des Leopoldsberges, der sehr steil zur Donau ab-

<sup>1)</sup> Siehe ebenda.

fällt. Wo der Weg auf den Leopoldsberg von der Straße abzweigt, steht eine Tafel, die uns anzeigt, daß wir an der Grenze der Straßenbezirke Wien und Klosterneuburg stehen. Zur leichteren Instandhaltung der Straßen ist das Land Niederösterreich in Straßenbezirke eingeteilt. Der Bezirksstraßenausschuß hat dafür zu sorgen, daß sich die Straßen stets in fahrbarem Zustande befinden.

Wir verlassen die Straße und steigen den Berg hinan. In vielen Windungen geht der Weg über die „Nase“ empor. Bei jeder Biegung können wir Umschau halten und merken, wie sehr sich unser Gesichtsfeld vergrößert, je höher wir steigen, ein Beispiel, wie die Sehweite mit der Höhe zunimmt. Man kann diese Sehweite ( $s$ ) berechnen ( $s = \sqrt{h(h + 2r)}$ ) ( $r =$  Erdradius oder ungefähr  $s = 5\sqrt{\frac{h}{2}}$  km. Hie und da sehen wir das Gestein aus dem Boden herausragen. Es zeigt eine deutliche Schichtung und spaltet sich in dünne Platten. Bricht man eine solche Platte heraus, so sieht man, daß das Gestein an der frischen Bruchfläche blaugrau gefärbt ist und eine Menge kleiner Glimmerschüppchen enthält, die in der Sonne glitzern. Es ist der sogenannte Wiener-sandstein<sup>1)</sup> oder Flysch, aus dem der ganze Wienerwald aufgebaut ist. Das Gestein enthält reichliche Mengen von Eisenoxydul, das sich an

Sehweite.

Gesteinsart.

<sup>1)</sup> Neben diesem blaugrauen Sandstein treten auch Kalkmergel und rote Tonschiefer auf. An der Hand der gefundenen Versteinerungen einer Muschelart (*Inoceramus*) und einer Foraminiferenart (*Numulit*) hat man vornehmlich zwei Schichtenglieder gefunden, *Inoceramenschichten* (Oberkreide) und *Greifensteiner Schichten* (Alttertiär).

der Luft unter Sauerstoffaufnahme in Eisenhydroxyd verwandelt; daher ist das freiliegende Gestein gelb bis rostbraun gefärbt. Durch die wechselnde Temperatur und durch das in den Ritzen und Spalten eindringende Wasser bröckelt das Gestein ab und rollt am Gehänge herunter. So bilden sich die vielen kleinen Schutthalden, die auch der Vegetation entbehren, so daß viele Stellen des Berges kahl erscheinen. Gegen die Straße hin mußte eine Schutzwand angebracht werden, um das Niederfallen der Steine auf die Straße und Bahn zu verhüten. Der Wiener-sandstein verwittert sehr leicht, zerfällt und bildet eine Kruste, die das Gestein oberflächlich überzieht und das niederfallende Regenwasser nicht durchläßt. Das Wasser fließt daher an der Oberfläche nach allen Seiten hin rasch ab und schwemmt überall gleichmäßig das Erdreich weg. Darum zeigen die Berge des Wienerwaldes abgerundete Formen und ziemlich gleichmäßige Gehänge. Weil aber das Wasser bei Regengüssen nicht in den Boden eindringen kann, sondern rasch über die Gehänge hinabfließt, füllt es die Bäche und Rinnsale mit großen Wassermassen und macht in wenigen Stunden die sonst so harmlosen Gerinne zu unheilbringenden Wildbächen, die die Täler überfluten. Darum sind auch die Wildbachverbauungen im Wienerwalde sehr notwendig. Der Wienersandstein ist ein schlechtes Baumaterial, weil er zu rasch verwittert und damit seine Festigkeit einbüßt. Das steile Gehänge gegen den Waldlgraben und gegen die Donau ist mit niedrigem Gestrüppe bewachsen. Berberitzen, Eichen, Haselnußstauden, Schlehdorn und vereinzelt auch niedere Föhren bilden den Bestand.

Ver-  
witterung.

Wildbäche.

Den Gipfel des Leopoldsberges krönen die Mauerreste einer alten Burg, ein Kirchlein und ein Wirtschaftsgebäude mit einem Gasthause. Die auf dem Gipfel des Berges veranstalteten Grabungen haben prähistorische und römische Gegenstände sowie Reste einer romanischen Burg aus der Zeit der ersten Babenberger zutage gefördert. Daraus ersieht man, daß dieser Punkt zu allen Zeiten wichtig war. Auch Bergbau wurde auf dem Leopoldsberge betrieben; 1546 wurde von Erzgrabungen, 1560 von einer Alaungrube und 1618 von einer Silbergrube berichtet. Hier erbaute auch Markgraf Leopold III. der Heilige ein Bergschloß, welches aber wahrscheinlich nur im Sommer von ihm bewohnt wurde, während die Winterresidenz der Markgrafenhof in Klosterneuburg war<sup>1)</sup>.

Die Witwe Leopolds VI. des Glorreichen vermachte das Schloß dem Stifte Klosterneuburg. Weil aber die späteren Herzoge diese Schenkung nicht anerkannten, so blieb das Schloß wieder landesfürstlich. Auch Albrecht I. soll hier gewohnt haben, als er mit der Stadt Wien im Streite lag (1288). Im Jahre 1344 ließ Albrecht III. mit dem Zopfe die Einrichtung und die prachtvollen Marmorstatuen nach Laxenburg bringen. Das Schloß verfiel; nach der Wiederherstellung durch Albrecht V. wurde es im Streite zwischen Albrecht VI. und Friedrich III. in Brand gesteckt (1464). Sagen umwoben das alte Gemäuer<sup>2)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Vgl. die Sage von der Markgräfin Schleier und die Gründung von Klosterneuburg.

<sup>2)</sup> Hans Sachs erzählt:

„Da ich wandert von Nürnberg  
Gen Wien und kam zum Kahlenberg,

1529 wurde das Schloß auf Befehl Kaiser Ferdinands gesprengt. Erst Kaiser Leopold ließ die Georgskapelle nach dem Pestjahre wieder aufbauen (1679). Die neu erbaute Kirche wurde nun dem hl. Leopold geweiht und darum heißt dieser Berg seit dem Jahre 1690 Leopoldsberg<sup>1)</sup>. Kaiser Karl VI. ließ die Kirche umbauen, das Schloß wurde 1718 vollendet und Josef II. schenkte sie samt dem Berge dem Stifte Klosterneuburg (1784).

Auf dem Berge ist eine Zisterne zur Ansammlung von Regenwasser, weil der Gipfel wasserlos ist.

4. Ausblick  
vom Leopoldsberg.

Der Ausblick vom Leopoldsberg ist in geographischer Hinsicht sehr lehrreich. Am Fuße des steil abfallenden Berges fließt die Donau dahin mit dem Bestreben, das rechte Ufer beständig auszunagen. In ziemlich weite Ferne kann man den sanft geschwungenen Bogen des Stromes verfolgen, den am linken Ufer die Auen begleiten. In diesen bemerkt man noch die teils durch oberflächlichen Zufluß, teils durch Sickerwasser der Donau gefüllten Reste des früheren Strombettes (tote Arme). Gegen Süden liegt im

---

Von dem ich in mein jungen Tagen  
So mancherlei hab hören sagen,  
Nemblich, daß darauf war ein Schloß  
Von Heyden erbaut stark und groß,  
Doch jetzund öd, zum Teil zerstört  
Darin man etwan sech und hört  
Seltzam gespenst und fantasey.  
Weil ich so nahend war dabei,  
Ging ich hinauf in das alt Gmäuer.“

<sup>1)</sup> Früher führte er den Namen Kahlenberg, der sich dann auf den südlich gelegenen Gipfel übertrug.

Vordergrunde der ebenfalls dicht bewaldete Kahlenberg, vom Leopoldsberg durch einen hufeisenförmigen Sattel getrennt. Von diesem zieht sich der schluchtartige Waldlgraben nach Kahlenbergedorf hinab. Der obere Teil der Grabengehänge sowie der Rücken des Nußberges tragen Wiesen. Am Ostabhange gewahren wir dagegen Weingärten, deren Kultur bis in die Römerzeit zurückreicht. Der Wald, die Wiesen und Weingärten umkränzen das weite, schimmernde Häusermeer der Kaiserstadt, die fingerförmig in das Gebirge hineinwächst<sup>1)</sup> und immer größere Gebiete in ihren Bannkreis aufnimmt. Von der Stadt gehen radial die zahlreichen Verkehrswege nach allen Richtungen hinaus.

Die gegen Osten und Norden gerichteten Bahnlinien übersetzen auf vier Brücken die Donau<sup>2)</sup>. Jenseits derselben breitet sich das weite Marchfeld aus, das stets ein wichtiges Schlachtfeld gewesen ist. Aspern, Eßling und Deutsch-Wagram erinnern uns an das Jahr 1809.

Hart an der Donau breitet sich der XXI. Bezirk aus. Die Großstadt als Absatzgebiet hat eine mannigfaltige Industrie hervorgerufen, die heute im XXI. Bezirke vorhanden ist.

Weite Flächen unverbauten Gebietes liegen noch zwischen den Orten des Marchfeldes, die bei der jüngsten Stadterweiterung einbezogen wurden. Die Großstadt entwickelt sich auf dem

---

<sup>1)</sup> Bei Grinzing, Sievering, Pötzleinsdorf ist dies besonders gut zu sehen.

<sup>2)</sup> Beachte die Form der Brücken! (Bogenbrücken, Gitterbrücken.)

weiten ebenen Marchfelde nicht so in Linien wie gegen den Wienerwald, sondern mehr flächenhaft<sup>1)</sup>.

5. Weg vom Leopoldsberg auf den Kahlenberg.

Vom Leopoldsberg führt der rot markierte Weg auf den Kahlenberg. Der Rücken des Leopoldsberges und der Sattel zwischen diesem und dem Kahlenberg sind mit hochstämmigen Rotbuchen (*Fagus silvatica*) bedeckt. Die Rotbuche ist neben der Eiche der dem Wienerwalde eigentümliche Baum, der insbesondere in der Nähe der Großstadt letztere fast ganz verdrängt hat. Die Rotbuche ist bei uns ein Mittelgebirgsbaum, im Süden liebt sie Höhen von 1000—2000 m (Sizilien), während sie im Norden die Ebene bevorzugt. Sie ist ein Vertreter der „baltischen Flora“, jener Pflanzenformen, die an der Ostsee zu finden sind.

Erosionstäl.

Der Weg schneidet das Erosionstal des Waldbaches ab. Der Beginn der Talbildung zeigt sich auf der Elisabethwiese. Am Waldbache läßt sich sehr anschaulich das Wesen der rückschreitenden Erosion erklären. Das ziemlich steile Gerinne bedingt eine große Schnelligkeit des Wassers, damit eine bedeutende Kraftaufwendung, die wiederum eine stark erodierende Tätigkeit zur Folge hat.

Wasserscheide.

Wenn wir das Tal des Waldbaches aufwärts gehen, so kommen wir zur Wasserscheide zwischen Waldbachgraben und Weidlingbach, die hinter der Tafel des Verzehrungssteueramtes liegt.

<sup>1)</sup> Einfluß der Bodenverhältnisse auf die Stadtentwicklung. Vgl. Dr. H. Hassinger, Beiträge zur Siedlungs- und Verkehrsgeographie von Wien. Mitteilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien, Band 53, Nr. 1, S. 5 ff.

Rechts vom Wege ist eine Baumschule<sup>1)</sup> angelegt, in welcher Tannen gezogen werden. Sie können sich aber nicht gut entwickeln, weil der Boden zu wenig tiefgründig ist.

Die Siedlung auf dem Kahlenberge, bestehend aus einem großen Hotel, einer Kirche und mehreren kleinen Häuschen, führt den Namen Josefsdorf. Neben dem Hotel steht die Kirche, die einst zu dem hier bestehenden Kamaldulenserklöster gehörte. Dieses wurde im Jahre 1628 durch Kaiser Ferdinand II. als „kaiserliche Eremie“ gegründet<sup>2)</sup>.

6. Josefs-  
dorf.

Geschicht-  
liches.

Die kleinen Villen hinter der Kirche sind in den Grundriß der alten Klosterzellen eingebaut. Die ursprüngliche Anlage der Eremie zeigte in der Mitte die Kirche, die von Gärten umgeben war, die wiederum eine Umfassungsmauer einschloß. Hinter der Kirche waren die Zellen angeordnet, die von einzelnen Gönnern gestiftet wurden. Im Jahre 1683 wurde die Eremie von den Türken niedergebrannt. In der

---

<sup>1)</sup> In einer Baumschule werden Baumpflänzlinge aus Samen gezogen, die dann nach einigen Jahren in das freie Land versetzt werden.

<sup>2)</sup> Der Orden der Kamaldulenser, vom hl. Romualdus 1012 gegründet, stammt aus Italien und ist nach dem etrusischen Hochtale Kamaldole benannt. Die Ordensregel verbietet den Brüdern das Reden. Nur am Faschingsonntag, Michaeli- und Martinstag dürfen sie sprechen. Sie wohnen auf Bergeshöhen in Zellen, die durch selbstbebaute Gärten voneinander getrennt sind. Vgl. die Inschrift an der Außenmauer des Nordtraktes und auf der Mauer des südlichen Traktes, wo das Krankenhaus lag.

verwüsteten Kirche las ein Kapuziner die hl. Messe vor dem Entsatze Wiens<sup>1</sup>).

Erst im Jahre 1734 wurde die Kirche wieder hergestellt. Kaiser Josef II. hat die Eremie 1782 aufgehoben. Das Gastgebäude des Klosters wurde in ein Gasthaus umgewandelt, an dessen Stelle die Union-Baugesellschaft 1871/72 das große Hotel gebaut hat. Aus den Zellen entstand das heutige Josefsdorf.

Die Kirche ist jetzt sehr verändert. Sie zeigt eine schöne Barockausstattung. Zwischen den Fenstern steht eine Gruppe, die Besiegerin der Pest darstellend. In der Sakristei der Kirche ist das Modell der Eremie zu sehen<sup>2</sup>).

7. Ausblick  
von der  
Stephanie-  
Warte.

Vor dem Bahnhofe der Station Kahlenberg der Zahnradbahn steht die 1887 erbaute Stephaniewarte. Ihr Plateau liegt 458 *m* über dem Meere, 298 *m* über der Donau und die Warte selbst ist 22 *m* hoch.

Die Rundschau zeigt im

Norden: Klosterneuburg, die Donau, Korneuburg, die Korneuburger Bucht zwischen Bisambergzug und Kreuzensteinzug, den Rohrwald mit dem Michelberg und Waschberg, den Ernstbrunner Wald und die Leiser Berge;

---

<sup>1</sup>) An der Fassade der Kirche ist eine große Tafel angebracht zur Erinnerung an die Türkennot vom Jahre 1683.

<sup>2</sup>) Vgl. Die Geschichte des Kamaldulenserklusters von Dr. Cölestin Wolfsgruber, Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, 1870, 24. Jahrgang. Plan der Eremie S. 126—127.

**Nordosten:** Donau, Langenzersdorf, den Lannerberg des Bisambergzuges, das Hügelland von Mistelbach, die Falkensteiner und Pollauer Berge;

**Osten:** das Marchfeld, die Kleinen Karpathen, den Donaudurchbruch zwischen dem Thebenkogel und den Hundsheimerbergen (Braunsberg und Hundsheimerberg);

**Südosten:** den südlichen Teil des Marchfeldes (Augebiet) mit dem Donaubogen, die Höhen von Arbesthal und Rauchenwart, das östliche Wiener Becken und das Leithagebirge;

**Süden:** den Laaer- und Wienerberg, das westliche Wiener Becken, das Rosaliengebirge und die Bucklige Welt, Eichkogel, Anninger und den Wechsel;

**Südwesten:** Latisberg (Kobenzl), Michaelerberg, Heuberg, Schafberg. Die Tiergartenberge, die Kaltenleutgebener Berge (Höllenstein), Eisernes Tor (Hoher Lindkogel), Hohe Wand, Hoher Hengst, Hocheck, Sonnwendstein, Schneeberg, Unterberg, Reisalpe, Ötscher, Schöpfl, Exelberg;

**Westen:** Vogelsang, Hermannskogel, Scheiblingstein, Tulbingerkogel, Wachauer Bergland (Jauerling);

**Nordwesten:** Weidlingbachtal, Kierlingtal, Hadersfeld, Bergland von Hollabrunn, Manhartsberg.

Die Entfernungen der wichtigsten Punkte aus dem Gesichtsfelde sind aus der nachfolgenden Distanztabelle ersichtlich.

## Distanztabelle.

Von der Kronprinzessin Stephanie-Warte bis:

Korneuburg . . . . .	8 km.
Stockerau . . . . .	15 km.
Leiserberge . . . . .	33 km.
Bisamberg . . . . .	1 km.
Hundsheimerberge . . . . .	50 km.
Rauchenwarther Höhen . . . . .	30 km.
Leithagebirge . . . . .	45 km.
Laaerberg . . . . .	15 km.
Rosaliengebirge . . . . .	60 km.
Anninger . . . . .	25 km.
Wechsel . . . . .	85 km.
Hohe Wand . . . . .	55 km.
Schneeberg . . . . .	70 km.
Schöpfl . . . . .	37 km.
Ötscher . . . . .	95 km.
Hermannskogel . . . . .	3 km.
Wachauer-Bergland . . . . .	60 km.
Jauerling . . . . .	80 km.
Manhartsberg . . . . .	50 km.

8. Zahnrad-  
bahn auf  
den Kahlen-  
berg.

Die Zahnradbahn wurde im Jahre 1872/73 nach dem System Rigi und den Plänen des Oberingenieurs C. Maader erbaut. Sie nimmt ihren Ausgang in Nußdorf in einer Seehöhe von 169 m und hat auf der 5·5 km messenden Bahnstrecke einen Höhenunterschied von 314 m zu überwinden. Sie führt am südwestlichen Talgehänge des Schreiberbaches zum Krapfenwaldl, umfährt in einer großen Schleife die Wildgrube<sup>1)</sup> und führt zum Kahlenberg hinan. Die

<sup>1)</sup> Der Name Wildgrube erinnert noch an den außerordentlichen Wildreichtum dieses Gebietes im 18. Jahrhundert. Damals war die ganze Umgebung Wiens ein einziges großes Jagdgebiet,

Bahn ist normalspurig und wird mit Dampf betrieben. Zwischen den Normalgeleisen ist die Rippenbachsche Zahnstange eingefügt, welche die Steigung zu überwinden ermöglicht.

Auf dem Wege zum Gasthause „Zur eisernen Hand“ steht auf der linken Seite ein Stein, der an der Vorderseite ein Kreuz, die Buchstaben *MC* und die Jahreszahl *1744* trägt. Es ist ein Stein, der den Besitz der Kamaldulenser anzeigt.

9. Weg vom  
Kahlenberg  
nach Nuß-  
dorf.

Bis zum Gasthause „Zur eisernen Hand“ fällt die Straße ziemlich steil ab, dann aber führt der Weg plötzlich fast eben fort. Ebenso hat sich das ganze Landschaftsbild mit einem Male geändert. Der Wald hat aufgehört und vor uns dehnt sich eine fast ebene mit Gras, Feldern und Weingärten bedeckte Fläche aus. Wir stehen auf einer Terrasse, die in einer Höhe von 200 *m* über dem Nullpunkte der Donau liegt. Untersuchungen wir den Boden, so finden wir nicht mehr den blaugrauen Sandstein, sondern wir stoßen auf ein viel weicherer Material, auf den Flyschmergel. Vereinzelt findet man auf dieser Terrasse auch rötliches oder gelbliches Quarzgerölle, das man als Donauschotter anerkennt. In dieser Höhe soll die Urdonau geflossen sein, die diese Terrasse geschaffen hätte. Nach dem Nußberge hat Dr. X. Schaffer diese Terrasse als die Nußbergterrasse bezeichnet<sup>1</sup>). Sie findet ihre Fort-

Terrassen.

das dem kaiserlichen Hofe gehörte. Hirsche, Wildschweine, aber auch Wölfe, Bären, Luchse, Wildkatzen kamen in sehr bedeutender Zahl vor. (Nach Freiherr v. Mitis, Jagd und Schützen vor 200 Jahren, Vortrag im Verein für Landeskunde am 28. April 1911.)

<sup>1</sup>) Dr. X. Schaffer, Geologie von Wien, I. und II. Teil, S. 19 ff. und 155 ff. Siehe auch Dr. H. Hassinger, Geomorphologische Studien, S. 96 ff.

setzung im Krapfenwaldl, Reisen- und Schenkenberg, Ostseite des Michaeler- und Schafberges, Kleinen Heuberg und Wilhelminenberg.

Besonders an der Kahlenbergstraße, beim Krapfenwaldl und bei der Wilhelminenburg ist der Terrassencharakter sehr stark ausgeprägt. Die Urdonau hat in dem weichen Material immer tiefer eingeschnitten und so noch weitere fünf Terrassen geschaffen.

Die Burgstallterrasse (155 m) läßt sich über die westlichen Höhenrücken von Grinzing, oberen Meiselberg, Hakenberg, Hügel zwischen Pötzleinsdorf und Krottenbach, Scheibenberg (Gasthof „Zur Himmelmutter“), Sängervarte, Kuffnersche Sternwarte, Breitenseer Hochquellenreservoir verfolgen.

Die Laaerbergterrasse (100 m) beginnt beim Eichelhof und setzt sich über das Wirtshaus „Zur Beethoven-Aussicht“, Scheibenberg bei Grinzing, Hungerberg, Hohe Warte, Türkenschanze, oberer Teil von Hernals und Ottakring nach Breitensee, das Plateau der Schmelz, Königlgberg, Rosen- und Glorietberg, Gatterhölzl, Wiener- und Laaerberg fort.

Die Arsenalterrasse (55 m) beginnt bei Nußdorf und setzt sich über Heiligenstadt, Hohe Warte, Döbling, die unteren Teile von Währing, Ottakring und die oberen Teile des IX. und VIII. Bezirkes, VII. und VI. Bezirk vom Gürtel bis zur inneren Stadt fort.

Jenseits der Wien umfaßt sie den V. und IV. Bezirk. Im Südosten liegt sie zwischen Rennweg und dem Steilabfalle des Laaerberges.

Der untere Steilrand dieser Terrasse ist längs der Heiligenstädterstraße an der Sobieski-Eisen-gasse, bei der Bellaria und am Mariahilferberg leicht kenntlich.

Die Innere Stadterrasse (15 m) liegt schon ganz im verbauten Gemeindegebiete. Sie beginnt an der Nußdorfer Linie und umfaßt ein Stück des IX. und VIII. Bezirkes, fast den ganzen I. Bezirk und den größten Teil des III. und XI. Bezirkes. Der untere Rand ist in der Liechtensteinstraße beim Schottenring, Salzgries, Kohlmessergasse, Geologische Reichsanstalt deutlich sichtbar<sup>1)</sup>.

Die Praterterrasse beginnt am Nußdorfer Spitz, umfaßt den Augarten, Prater, die Simmeringer Heide. Auf allen Terrassen hat man einen eigenartigen gelb bis rostrot gefärbten Quarzschotter, hie und da auch Granit- und Gneisschotter gefunden. Bei den jüngsten Kabellegungen auf der Ringstraße sowie bei den Gasrohrlegungen in der Heiligenstädterstraße wurde dieser Schotter wieder zutage gefördert. Diese Terrassen verleihen dem Ost- und Südostabfalle des Wienerwaldes ein eigenartiges Gepräge und stellen den Verkehrsverhältnissen der Stadt manches Hindernis entgegen.

Die unverbauten Terrassen in der Um-  
gebung von Nußdorf sind mit Weingärten be-  
deckt. Große gemauerte Zisternen fangen das  
Regenwasser auf, das zur Berieselung der Gärten  
dient, und verhindern zugleich das Abtragen des  
Erdreiches. An diesen sonnigen Gehängen gedeiht  
der edle Nußberger, der schon zu allen Zeiten

Weingärten  
im  
Terrassen-  
gebiet.

<sup>1)</sup> Vgl. S. 16.

berühmt war, denn nicht nur Kirchen und Klöster, sondern auch der Kaiser hatte hier Weingärten<sup>1</sup>).

Die Straße führt uns am Wirtshause „Zur Beethoven-Aussicht“ vorbei nach Nußdorf. Oberhalb des genannten Gasthauses ragen auf der linken Straßenseite Leithakalkblöcke heraus. Das ist Strandkonglomerat des zweiten Mediterranmeeres (vgl. S. 3). Dieser Kalk findet sich auf der Westseite des Leithagebirges. Die Straße führt in das Tal des Schreiberbaches, dessen Bett die früher (S. 30) erwähnte starke Erosionstätigkeit der Wienerwaldbäche beweist; es mußte an vielen Stellen durch Bohlen gesichert werden. Eine kleine Talweitung des Schreiberbaches wurde zu einer Parkanlage benützt, die das Denkmal Beethovens umgibt (Beethovengang). Beethoven hat in Heiligenstadt die Bäder gebraucht, in Nußdorf (Kahlenbergerstraße 26) gewohnt und die „Eroica“ komponiert (Eroicagasse)<sup>2</sup>).

Schreiber-  
bach.

Beethoven-  
gang.

In der Greinerstraße haben wir wieder Gelegenheit, alte Weinhauerhäuschen zu betrachten. Besonders auf das Haus Nr. 51 (Gasthaus „Zum schwarzen Adler“) sei hier aufmerksam gemacht. Es trägt die Jahreszahl MDXXVII.

---

<sup>1</sup>) Wenn man von der Heiligenstädterstraße beim letzten Hause von Nußdorf gegen Kahlenbergerdorf den Weg hinansteigt, so trifft man auf mehrere Besitzsteine, die das kaiserliche Wappen und die Inschrift C. VI. tragen.

<sup>2</sup>) Er speiste oft im Gasthaus „zur Rose“, damals ein kleines Fischergasthaus. (Thayer, Ludwig van Beethovens Leben, IV., S. 29.)